

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 201.

Donnerstag den 20. Juli.

1854.

### Eine Mission deutscher Auswanderung.

Nach der Kölnischen Zeitung ist Brasilien — ein Land der Zukunft, aber auch „nur der Zukunft, die diesem Riesenstamme erst eingeeimpft werden müsse.“ Weiter heißt es in ihr: nur Yankee's und solche Deutsche, welche in den westlichen Staaten der Union ihre Schule durchgemacht, seien die geeigneten Leute, diesen Impfungsaet zu vollziehen, dieselben aber viel zu klug und zu praktisch, als daß sie schon jetzt an Brasilien weiter, als es der Handel und die Eröffnung der Stromschiffahrt durch Dampfer mit sich bringt, denken sollten. Mit der Zeit werde wohl die Yankee'stung Brasiliens an die Reihe kommen; vorläufig aber haben die Nordamerikaner noch genug an den nördlichen und südlichen Grenzmarken der Union zu thun.

Schon zu wiederholten Malen haben wir Gelegenheit gehabt, auf den Mangel an nationalem Selbstgefühl hinzuweisen, den ein großer Theil der deutschen Presse in allen Fragen transatlantischer Colonisation an den Tag legt. Vielleicht noch nie aber hat derselbe sich unbefangener und naiver, als in diesen Ausführungen der Köln. Zeitung kundgegeben. Wie soll unser Volk sich jemals selbst achten lernen, wenn seine Presse, statt sein Selbstvertrauen zu wecken, ihm immer wieder nur die Rolle im Gefolge anderer Völker zuweist, wenn sie ihm die Fähigkeit jedes selbstschöpferischen Volkbringens abspricht und keinen Anstand nimmt, eine Vertheilung der Welt selbst zu fordern, in der dem Deutschen nur so viel zufällt, als etwa die Toleranz anderer Stämme ihm zu überlassen für gut findet.

Wir können es für diesmal unerörtert lassen, ob Brasilien wirklich nur jenes Land der Zukunft ist, welches die Köln. Zeitung aus ihm macht, und ob nicht bereits an einzelnen Punkten desselben sogar schon eine ganz erfreuliche Gegenwart deutschen Lebens sich herausgebildet hat. Wir wollen vielmehr annehmen, es handle sich in der That erst um eine Zukunft. Ist aber die Aufforderung für das deutsche Volk, sich zum Träger derselben zu machen, dann nicht nur eine um so größere?! An allen andern Punkten jenseit des Oceans ist die Welt vergeben. Entweder ist eine eigentliche europäische Colonisation daselbst durch die Fülle einheimischer Bevölkerung, wie in Ostindien, China u. s. w. ausgeschlossen, oder sie befindet sich in den Händen anderer europäischer Stämme, wie der Engländer, der Holländer und der Franzosen. Nur Südamerika steht noch offen und noch mehr, es steht nicht nur passiv für den Deutschen offen, es wünscht und sehnt eine deutsche Einwanderung herbei und macht unverkennbare Anstrengungen, um dieselbe herbeizuziehen. Zugleich stellt das deutsche Volk neben Irland das größte Contingent zur europäischen Auswanderung, ein Contingent, welches vielleicht in diesem Jahre die Zahl von einer halben Million erreichen dürfte. — Dennoch sollten wir uns bescheiden und gedulden, bis die Nordamerikaner an ihren nördlichen und südlichen Grenzmarken fertig geworden sind, und nachdem sie die brasilianische Zukunft erobert, uns großmüthig die Erlaubniß geben, die Leiber und Geister unserer Landsleute für Feststellung und Sicherung dieser Eroberung und in majorem gloriam des Yankeeismus in Brasilien zu verwenden?! Wie sind wahrhaftig nicht Freunde nationaler Renommisterei und wir wissen recht gut, daß Bescheidenheit eine Tugend nicht bloß der Individuen, sondern auch der Völker ist, ja noch mehr, daß sie gerade in der Colonisationsfrage für Deutschland ein großes politisches Capital werden kann, weil sie uns vor dem Haße, den der Uebermuth anderer Völker in Südamerika er-

regt, bewahrt; — aber auch die Bescheidenheit hat ihre Maße und auf eine maßlose Bescheidenheit findet das Göthe'sche Wort: „Nur die Pumpe sind bescheiden“, mit vollem Rechte seine Anwendung.

Gerade umgekehrt muß vielmehr behauptet werden: Eben weil die Nordamerikaner vorläufig noch genug an den nördlichen und südlichen Grenzen der Union zu thun haben, darf die deutsche Auswanderung nicht länger zögern, Südamerika deutschem Handel, deutscher Industrie und deutschem Einflusse zu gewinnen. Es ist in der That unbegreiflich, wie wenig noch von unsern Staatsmännern und Publicisten im Allgemeinen die große Mission unserer Auswanderung gewürdigt ist. Dieselbe kann doch wahrhaftig nicht in der Erhebung der anglo-sächsischen Race zur Welt Herrschaft liegen. Gerade der gegenwärtige Moment, der Europa im Kampf gegen die Usurpation einer solchen von Osten her begriffen sieht, enthält in dieser Hinsicht die dringendste Warnung, und eine wahrhaft staatsmännische Einsicht sollte sich ihr nicht verschließen, um es ruhig mit anzusehen, wie die Millionen auswandernder Deutschen dazu beitragen, der anglo-sächsischen Race ein Uebergewicht zu sichern, in welchem für die übrige Welt weit größere Gefahren der Zukunft heranwachsen, als sie heut zu Tage in Rußland bekämpft werden. Statt dessen liegt es jetzt noch in der Hand der deutschen Auswanderung, gegen diese immer rascher sich entfaltende Uebermacht durch eine nationale Besitzdelung Südamerika's ein Gegengewicht zu schaffen und damit Deutschland durch die in innigster Interessengemeinschaft ruhende Allianz dieses auch ohne die vielersehnte deutsche Flotte jenseit des Oceans eine entscheidende Weltstellung zu sichern.

Wir haben früher in diesen Blättern nachgewiesen, daß die Auswanderung an und für sich nicht der materielle Verlust für die Heimath ist, den man gemeinhin darin beklagt. Gewiß aber, sie kann, richtig geleitet, auch in politischer Hinsicht ein mächtiges Mittel der Größe Deutschlands werden \*).

\*) Aus der Hamburger Zeitung für deutsche Auswanderungs- und Colonisationsangelegenheiten.

### Die Fuggerei in Augsburg \*).

Im Jahre 1519 entstand zu Augsburg eine sehr wohlthätige Stiftung — die Fuggerei. Bei allem damals noch vorhandenen Wohlstand waren doch schon manche bürgerliche Familien in eine vielleicht unverschuldete Dürftigkeit gerathen, und was sie am meisten drückte, waren die immer mehr steigenden Hauszinsen, die Manche kaum mehr zu erschwingen wußten. Dies erwägend, kauften die 3 Brüder Ulrich, Georg und Jakob Fugger einen großen Platz von Gärten und Häusern in der Jakoberklosterstadt, ließen auf demselben 51 Häuser mit 106 kleinen Wohnungen erbauen und zur Unterkunft für arbeitssame Hausarme herrichten, wofür sie jährlich nicht mehr als 1 fl. (nach dem jetzigen Geldwerth ungefähr 10 fl.) Mietzins zu bezahlen hatten, dagegen aber schuldig sein sollten, täglich ein Vater Unser, ein Ave Maria und den Glauben zu beten. Später erhielt diese Stiftung, welche die Gestalt eines Biercks hat und wie ein kleines Städtchen aussieht, eine von Marx Fugger 1580 gestiftete Kirche mit einem Beneficium und Schulhause, auch einen öffentlichen Brunnen.

\*) Aus: Puchenhofers Blätter für das Volk Nr. 12, S. 47.